Balneologische Zeitung.

Von dieser Zeitung erscheint jede Woche 1 Bogen.

Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

26 Nummern machen 1 Band und kosten 2 Thaler.

(Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.)

Band IX. 16. Juli 1860. № 25.

I. Originalien.

Bericht über die Heilanstalt zu Görbersdorf im Jahre 1859.

Von Dr. **H. Brehmer.**

(Fortsetzung aus No. 23.)

Was nun die Tuberculose der Lunge betrifft, woran die Mehrzahl der Besucher der Heilanstalt litt, so unterscheide ich in Rücksicht der Prognose vier Stadien. Das erste Stadium charakterisirt sich durch Darniederliegen der Ernährung, schwachen Kräftezustand, schnelle Ermüdung bei körperlicher Anstrengung, Hüsteln, dem in vielen Fällen Blutauswurf vorangeht resp. dasselbe begleitet. Die physikalische Untersuchung kann in diesem Stadium eine Tuberkel-Ablagerung noch nicht nachweisen. Die Percussion ergibt überall einen hellen und vollen Ton, die Auscultation stets noch vesiculäres Athmen, ab und zu schwächer auf der einen Seite als auf der andern. Die Spirometrie zeigt jedoch stets eine verminderte Lungencapacität, für welche keine andere Ursache nachgewiesen werden kann. — Das zweite Stadium charakterisirt sich durch dieselben Symptome eines allgemeinen Leidens, aber die Tuberkel-Ablagerung ist hier schon durch die Percussion (matter und leerer Ton) und durch die Auscultation (bronchirtes Athmen) nachweisbar. Diese Tuberkel-Infiltration hat jedoch noch nicht lange Zeit bestanden, so dass weder Cavernen nachgewiesen, noch auch mit Recht vermuthet werden können. — Das dritte Stadium umfasst die Fälle mit deutlich nachweisbaren Cavernen, schleimig-eitrig nicht homogenen, event.

blutig gefärbten Sputa, jedoch ohne heftige Fiebererscheinungen und ohne Nachtschweisse, so dass der Kräftezustand und die Ernährung immer noch relativ-gut genannt werden können. — Das vierte Stadium endlich umfasst die Fälle, bei denen das hectische Fieber in seiner ganzen Heftigkeit erscheint, täglich ein- oder zweimal stundenlanger Frost mit heftiger Hitze und in der Nacht profuse Schweisse auftreten, so dass die Nachtwäsche oft buchstäblich ausgewunden werden kann, die Patienten an vollkommener Appetitlosigkeit und meist auch an Schlaflosigkeit etc. leiden; der Kräftezustand ist natürlich fast Null. Diese vier Stadien lassen sich natürlich nicht streng von einander sondern, namentlich das dritte und vierte, da die leichten abendlichen Fieberbewegungen des dritten Stadiums sehr leicht, wenn auch nur auf kurze Zeit, heftiger werden und dann von sehr ermattenden Nachtschweissen gefolgt sind.

Diess vorausgeschickt, so gehörten von den 20 tuberculösen Patienten, die meine Anstalt besucht hatten, 7 dem vierten, 7 dem dritten, 1 dem zweiten und nur 5 dem ersten Stadium an. — Einige kurze Krankengeschichten aus den einzelnen Stadien mögen den Verlauf der Lungentuberculose in der Heilanstalt zu Görbersdorf veranschaulichen.

5. Herr W. aus Schwedt, 20 Jahre alt, hat seinen Vater bereits an Lungenschwindsucht verloren. In seiner frühesten Kindheit litt er ab und zu an Augenentzündung und an geschwollenen Drüsen. Im achten Jahre erkrankte er an Nervenfieber nebst Lungenentzündung auf der rechten Seite, die ohne merkliche Nachtheile für die Gesundheit durch die gewöhnlichen Mittel beseitigt wurde. Fast unmittelbar darauf wurde er vom kalten Fieber befallen; auch dieses wich den bekannten Mitteln, recidivirte jedoch während mehrerer Jahre jeden Frühling und Herbst, bis es endlich 1854 wegblieb. Im Jahre 1857 erkrankte Patient in sehr heftigem Grade an den Masern, er delirirte heftig und warf gegen Ende dieser Krankheit zum ersten Male eine Quantität von reinem hellrothem schaumigem Blut aus. Von den Masern hergestellt, konnte sich Patient nicht mehr recht erholen, und im Februar 1858 stellte sich Husten ein, der von Fieber und flüchtigen Brustschmerzen begleitet war; auch warf Patient wieder eine ziemliche Quantität von hellrothem Blut aus. Der Husten mit geringem Auswurf ist seitdem geblieben; die Kräfte nahmen auffallend ab, so dass es den Patienten anstrengte, 20 Minuten weit nach dem Gymnasium in Berlin zu gehen. Seine Mutter nahm ihn auf Anrathen des Arztes aus Berlin und dem Gymnasium fort, um ihn zu Hause besser und zwar übertrieben ängstlich zu pflegen. Der Hausarzt verbot jede körperliche Bewegung und jedes Sprechen, so dass Patient mit seinem in derselben Stube weilenden Bruder, der auch an Phthisis leidet, nur schriftlich (!!) sich unterhalten durfte. Warme Kleidung in der Stube wurde natürlich auch geboten, so wollene Jacken auf dem blossen Leibe und im Winter die Füsse in der Stube im

Fusssack! Gegen die Krankheit selbst wurde Reinerz verordnet, wo Patient im Sommer 1858 sich elf Wochen lang aufhielt und Molken trank, aber ohne Erfolg: der Husten und der schwache Kräftezustand blieben derselbe.

Am 3. Mai 1859 traf Patient hier ein. Er ist 170,5 Centimeter gross, von ziemlich kräftigem Körperbau und Musculatur; der Thorax etwas flach mit weiten Intercostalräumen. Die Percussion ergibt überall einen vollen und hellen Ton, die Auscultation: rechts vorn bis zur 3. Rippe schwächeres vesiculäres Athmen als links, und verlängertes Expirationsgeräusch; die Lungencapacität beträgt 1800 C. C. (gegen die normale von 3800 C. C.), die sputa sind spärlich und nur schleimig; Herztöne: normal; die Verdauung: gut; Körpergewicht: 57,070 Gramme.

Verordnung: viel Bewegung im Freien, Abreibungen, später Regenbad und auf die rechte Thoraxseite Strahlendouche.

Unter dieser Behandlung ergab am 24. Mai die physikalische Untersuchung zwar im Wesentlichen noch dieselben Resultate, die Lungencapicität betrug jedoch 2900 C. C., und das Körpergewicht war auf 58,710 Gramme gestiegen. Am 11. Juni konnte das verlängerte Expirationsgeräusch nicht mehr wahrgenommen werden, die Spirometrie übergab 3250 C. C., und das Körpergewicht war 61,280 Gramme; der Auswurf fehlt gänzlich. Am 26. Juni betrug das Körpergewicht 62,900 Gramme und die Lungencapacität 3300 C. C. — Bei der am 1. September vorgenommenen Untersuchung ergab endlich die physikalische Untersuchung überall auf beiden Seiten gleich lautes vesikuläres Athmen, und die Lungencapacität erreichte die normale Grösse von 3800 C. C., das Körpergewicht betrug 64,700 Gramme.

Der Gebrauch der Douche, und namentlich des Regenbades wurde nichts destoweniger fortgesetzt bis zu der am 28. September erfolgten Abreise, an welchem Tage die Lungencapacität sogar 4100 C. C. betrug.

Seit der Zeit befindet sich Patient vollkommen wohl, und auch dieser Winter ist ohne jede Gesundheitsstörung — leichte Ermüdung, Katarrh etc. — vorüber gegangen und Patient zum Militärdienst für tauglich erachtet worden.

Der Kräftezustand war ganz vorzüglich geworden. Patient legte in einem Tage oft Bergparthien von 2 bis 3 Meilen zurück.

Einen gleichen Verlauf habe ich bei allen Patienten im ersten Stadium beobachtet. Leider gehört aber der geringste Theil der Patienten demselben an, wo mit Sicherheit auf vollständige Wiederherstellung der Gesundheit gerechnet werden kann!

Was nun das zweite Stadium betrifft, so hatte ich nur einen Fall zu behandeln. Es ist derselbe, den ich bereits in der Balneolog. Zeitung, Band VII No. 21 u. 22, mitgetheilt habe. Die Beobachtung wurde jedoch dieses Jahr sehr dadurch gestört, dass Patient heimlich sich die gröbsten Excesse in Baccho und namentlich in Venere zu Schulden kommen liess.

Dem dritten Stadium gehörten sieben Patienten an. Einige Krankheitsgeschichten werden den Verlauf in Görbersdorf bei vorgerückter Krankheit veranschaulichen.

6. Mad. D. . . aus Hannover stammt von gesunden Eltern ab. Ihr Vater starb im Alter von 72 Jahren an Gicht oder Rheumatismus, und die Mutter, 65 Jahre alt, am gastr. rheum. Fieber. Ihre Geschwister sind bis auf einen schon lange bestehenden Husten gesund.

In ihrer frühesten Jugend litt sie zeitweise an Augenentzündungen, die der behandelnde Arzt durch spanisches Fliegenpflaster bekämpfen wollte. Die Folge davon war eine beteutende Anschwellung des ganzen Kopfes, eine Eigenthümlichkeit, die sich während des ganzen Lebens erhalten hat. Jede Anwendung von Salben etc. auf der Haut ist stets gefolgt gewesen von der bedeutendsten Anschwellung des ganzen Körpers.

Bis zum 31. Jahre, wo sie sich verheirathete, war sie ganz gesund. Kaum 32 Jahre alt, warf sie bei der ersten Lactation Blut aus und hustete. Sie entwöhnte das Kind nach 5 Monaten, als die Schwäche sehr gross geworden war. Der Husten blieb weg und kehrte nur wieder als sie ihr zweites Kind stillte, hörte nach der Entwöhnung wieder auf, stellte sich bei der dritten Lactation aber wieder ein und blieb seitdem (d. h. ungefähr 10 Jahre) permanent. Im Sommer ist er geringer, im Winter heftiger, obgleich er auch im Winter ab und zu ohne bestimmte Ursache, geringer wird. Blut ist nur noch zuweilen als Streifen dem sputum beigemischt. Patientin hustet nur gleich vom Aufstehen an bis zum Mittag und entleert oft bis einen Schoppen.

Kinder hat Patientin fünf geboren. Zwei davon leben nur noch, und sind beide gesund; doch hat das jüngste derselben (1850 geboren) erst mit 15 Monaten gehen gelernt. Die Todesursachen der drei anderen sind folgende: Das eine starb am Stickhusten unter Hinzutritt von Gehirnkrämpfen, das zweite wurde von der Magd im Bette erstickt zur Zeit, als die Aerzte wegen zu grosser Schwäche der Mutter auf Entwöhnung bestanden hatten, und das dritte wurde mit der Zange entwickelt und kam dabei um's Leben. Bei dieser Operation (1853) wurde der Patientin auch der nervus ischiaticus dexter verletzt oder gequetscht. Der betreffende Geburtshelfer that dagegen Nichts, er erklärte das daraus entstehende Leiden für bisher latent gewesene Gicht, obgleich Patientin die heftigsten Schmerzen hatte und auf dem rechten Beine gelähmt war, so dass sie nur an Krücken gehen konnte. Nachdem dies Leiden einige Wochen gedauert hatte, entschloss sich Patientin endlich einen anderen Arzt zu consultiren. Sanitätsrath Dr. Flügge beseitigte die Lähmung und verordnete gegen die Ischias Terpentinsalbe. Eine Quantität von circa einer Erbse wurde in die Fusssohle eingerieben, und bald darauf schwoll der ganze Körper der Patientin auf, und die Haut bedeckte sich über und über mit einem serpethischen Ausschlage, der nach einigen

Tagen heilte, und mit ihm die Anschwellung. Seitdem hat Patientin nur noch über Husten geklagt, der besonders seit dem letzten Winter sehr beträchtlich geworden ist, und ebenso ist seit 5 Monaten die Abmagerung augenfällig geworden. Die menses sind seit 18 Monaten nur noch drei- oder viermal aufgetreten, die letzten vor ungefähr 5 Monaten. Der Gesammtzustand hat sich dadurch nicht verändert.

Der Appetit ist mangelhaft, Stuhlgang träge, nur durch Laxation herbeigeführt.

Gegen das Hauptleiden hat Patientin die gewöhnlichen Mittel gebraucht, Lichen Island; und einige Zeit eine Fontanelle von cort. daphnes Mezer; aber ohne Erfolg.

Der Status präsens ergiebt am 6. Juni:

Patientin, 49 Jahre alt, 154 Centimeter gross, von mässig entwickelter Musculatur, sehr geringem panniculus adiposus und einem Körpergewichte von 41,540 Gramme. Der Thorax ist flach gebaut, weite Intercostalräume, die linke Brusthälfte dehnt sich bei der Inspiration weniger aus als die rechte. Die Lungencapacität beträgt 1350 C. C. (normal 2500 C. C.). Die Percussion ergibt links vorn bis zur 3. Rippe einen rein matten und leeren Ton, rechts ebenfalls bis zur 2. Rippe; die Auscultation: links bis zur 3. Rippe starkes bronchiales Athmen mit grossblasigem consonirenden Rasseln, rechts bis zur 2. Rippe schwaches bronchiales Athmen, und beiderseitige laute Bronchophonie.

Der Cirkulations-, sowie der Digestions-Apparat bieten nichts Pathologisches.

Die Behandlung bestand in Abreibungen des ganzen Körpers. Von der Patientin wurden dieselben mit grosser Besorgniss gemacht, da sie fürchtete, dass auch diese — wie bisher jeder Hautreiz — eine Anschwellung des ganzen Körpers hervorrufen würden und demgemäss ausgesetzt werden müssten.

Nachdem die Abreibungen circa acht Tage gebraucht waren, trat auch wirklich der bekannte serpethische Ausschlag an den Armen und namentlich an den Händen auf, verbreitete sich jedoch nicht weiter, auch schwoll der ganze Körper nicht an, kaum dass die nächste Umgebung der Bläschen etwas infiltrirt war. Die Abreibungen wurden ausgesetzt, und in circa 14 Tagen war der Ausschlag geheilt, und als die Abreibungen wieder angefangen wurden, trat kein neuer Ausschlag wieder auf.

Die Veränderungen, die durch die Kur in der tuberculosus pulmonum hervorgerufen wurden, waren folgende:

Am	13. Juni	wog	Patientin	42,390	Gr.	und	expirirte	1420	C. C.
—	20. Juli	—	—	45,160	—	—	—	1600	—
—	12. Aug.	—	—	45,340	—	—	—	1700	—
—	27. Aug.	—	—	45,450	—	—	—	1750	—

an welchem Tage die Percussion rechts vorn überall einen vollen und hellen Ton gab, links dagegen noch immer bis zur 3. Rippe einen matten und leeren Ton ergab. Die Auscultation liess rechts

bis zur 2. Rippe schwaches vesiculäres und von da ab lautes vesiculäres Athmen hören; links dagegen bis zur 3. Rippe immer noch schwaches bronchiales Athmen, aber keine Rasselgeräusche mehr. Die sputa sind auf das Minimum von circa einem kleinen Esslöffel reducirt worden. Bemerken muss ich noch, dass Patientin das Regenbad, das vorzüglichste Mittel gegen die Tuberculose, nicht ertragen konnte. Jedesmal bekam Patientin, sobald das Wasser ihren Körper berührte, die heftigsten Schmerzen im Hinterhaupte, die sie unter 24 Stunden nicht verliessen. Das Regenbad konnte daher hier nicht angewendet werden. Patientin reiste am 28. August ab und ihr Zustand hat sich seitdem nicht wesentlich verschlimmert. Der Winter von 1859 auf 60 war besser als die früheren.

7. Frl. K.... stammt von einer gesunden Mutter und einem Vater, der, 38 Jahre alt, an der Lungenschwindsucht gestorben ist. Ihre einzige Schwester ist in einem Alter von 22 Jahren ebenfalls an Phthisis zu Grunde gegangen. Patientin hat stets der Landwirthschaft in der Oder-Niederung obgelegen und bis zum 19. Jahre allen Arbeiten mit Leichtigkeit sich unterziehen können, wo sich ein Sinken ihrer Kräfte, Athmennoth und etwas Husten einstellte, verbunden mit langsamer Abmagerung. In ihrer Kindheit hat sie vom 3. Jahre ab an einem herpesartigen Ausschlage gelitten, der nach einigen Jahren durch Waschungen mit schwarzer Seife geheilt wurde; im 10. Jahre stellte sich ein bleichsüchtiges Aussehen und Dyspepsie ein. Im 15. Jahre wurde sie menstuirt, und zwar ohne Beschwerden, nach einem Jahre jedoch stellten sich Molimina ein, und diese dauern seitdem bis jetzt fort, auch leidet Patientin zeitweise noch jetzt an Ohrenfluss.

Die Dentition war ohne Beschwerden, trat aber erst nach 15 Monaten auf, und Gehen lernte Patientin erst im Alter von 2 Jahren.

Die gegenwärtige Gesundheitsstörung ist vor 4 Jahren, bald nach dem Tode der Schwester, ohne jegliche Gelegenheitsursache — wenn man nicht den Verlust selbst als solche betrachten will — mit Athmennoth aufgetreten, die durch geeignete, nicht näher bekannte Mittel etwas gemildert wurde. Das Befinden der Patientin war auch stets leidlich, bis sie sich durch Erkältung vor 2 Jahren eine pleuritis sinistra zuzog, die zwar ebenfalls beseitigt wurde, seit der aber Patientin sich nicht mehr recht erholen kann, und seit der namentlich ihr Embonpoint sich wesentlich vermindert hat. Husten ist nur gering, und ebenso der Auswurf, der Appetit mangelhaft.

Der status präsens ergab am 24. Juni:

Patientin ist 158 Centimeter gross, die Muskulatur mässig entwickelt, der Knochenbau und die Gelenke sind sehr fein, panniculus adiposus nur wenig, das Körpergewicht ist 49,760 Gramme. Die Form des Schädels, der Spina, des Halses und der Phalangen bieten nichts Abnormes. Die Zähne bläulich durchscheinend

cariös. Das Auge liegt tief in der Augenhöhle und zeigt einen krankhaften Glanz. Der Mund proportionirt, die sichtbaren Schleimhäute bleich, wenig gefärbt. Der Totaleindruck ist der eines gedrückten, hoffnungslosen Gemüths.

Die Intelligenz normal, die geistige Regsamkeit eher gesteigert als vermindert, der Gemüthszustand gedrückt, namentlich wenn man von der Lungenphthisis spricht, von der sie weiss, dass sie auch daran leidet, und dass ihr Vater und ihre Schwester daran gestorben sind.

Der Thorax ist flach gebaut, die Intercostalräume weit. Die Lungencapacität (normal 2500 C. C.) beträgt 1500 C. C. die Auscultation ergiebt vorn links bis zur 5. Rippe lautes bronchiales, von da ab unbestimmtes Athmen, rechts bis zur 3. Rippe schwaches bronchiales Athmen und Bronchophonie. Die Percussion ergiebt links einen matten und leeren Ton bis zur 5. Rippe und in der regio supra und infracl. deutlich den Ton des zersprungenen Topfes, rechts bis zur 3. Rippe ebenfalls einen matten leeren Ton.

Die Behandlung war auch hier die bekannte.

Der Erfolg war folgender:

Es betrug das Körpergewicht am 14. Juli 50,100 Gramme und die Lungencapacität 1600 C. C., am 31. Juli 50,980 Gramme resp. 1650 C. C., am 6. September 51,750 Gramme und 1750 C. C., endlich am 23. September 52,165 Gramme und 1900 C. C.

Die physikalische Untersuchung ergiebt rechts nur noch in der fossa superclav. einen matten und leeren Percussionston mit schwachem bronchialen Athmen, von da ab jedoch überall einen vollen hellen Ton und vesiculäres Athmen; links nur noch bis zur 4. Rippe matten und leeren Percussionston, mit bronchialem Athmen bis zur 5. Rippe unbestimmtes, und von da ab vesiculäres Athmen.

Die Kräfte waren vorzüglich geworden. Zweimalige Ersteigung des Reichmachers, circa 1300 Fuss über der Thalsohle, gehörte zu den täglichen Promenaden. Im Winter 1859 auf 60 hat sich dieser Kräftezustand erhalten, so dass Patientin sogar einen Fastnachtsball ohne grosse Beschwerden mitmachen konnte.

8. Herr Hofglasermeister G... aus Hannover, der Bruder des obengenannten, am Emphysem leidenden Rentmeisters. Seine Eltern und Verwandten litten sämmtlich an Athembeschwerden. Er selbst erkrankte vor ungefähr vier Jahren nach einer bedeutenden Erkältung, und zwar zunächst an einer unbedeutenden Hämoptoë. Seit der Zeit hustet Patient ohne bedeutende Störung des Allgemeinbefindens. Nach Pfingsten 1859 erlitt er von Neuem eine Hämoptoë, von der er sich schwer erholte. Die Kräfte waren in Folge davon so geschwächt, dass Patient nur mühsam über die Stube gehen konnte, als ihm die Bewegung nach Wochen ärztlich wieder erlaubt wurde.

Der status präsens ergab am 14. Juli:

Patient ist 37 Jahre alt, 175 Centimeter gross, von ziemlich kräftiger Constitution; das Körpergewicht beträgt 61,600 Gramme. Der Thorax ist gut gebaut; die Intercostalräume nicht abnorm weit; die Lungencapacität 1900 C. C. (normal 3850 C. C.). — Percussionston links bis zur 3. Rippe matt und leer, und ebenso vorn rechts bis zur 2. Rippe, von da hell und voll. Die Auscultation ergibt links bis zur 3. und rechts bis zur 2. Rippe bronchiales Athmen, Bronchophonie und lautes grossblasiges consonirendes Rasseln.

Die Behandlung wurde ebenfalls mit Abreibungen begonnen, sie mussten jedoch bald eingestellt werden; denn in der Nacht vom 18. bis 19. Juli trat plötzlich Hämoptoë ein. Patient verlor in mehreren Intervallen ungefähr 2 Tassenköpfe voll Blut.

Ich verordnete Verweilen in der Stube auf dem Sopha, Milchdiät und Ergotinum purum gr. $\frac{1}{4}$ pro dosi. — Nach zwei Tagen ging ich bereits zur Fleischdiät über und gestattete dem Patienten sich schon im Freien mässige Bewegung zu machen, so sehr war ich von der Unbedeutendheit einer Hämoptoë in Görbersdorf überzeugt.

Der Erfolg rechtfertigte meine Ueberzeugung. Patient warf bei diesem Regimen, weder bald noch später, auch nicht einmal in den Sputis Blut aus, und die Kräfte hatten dadurch in Nichts abgenommen.

Ich bemerke, dass dieser Fall bisher der erste und einzige einer Hämoptoë in Görbersdorf gewesen ist, obgleich von den 20 Tuberculösen 10 Hämoptiker waren. Die Ursache dieser Ausnahme suche ich einmal in der bedeutenden Disposition des Patienten zu Hämoptoen. Diese allein reichte jedoch zur Erklärung nicht aus, wenn zu dieser Disposition nicht noch der Umstand hinzugetreten wäre, dass Patient zur Zeit der grössten Trockenheit der Luft angekommen ist. Denn zur selben Zeit fanden sich bei 4 Phthisikern, die aber schon längere Zeit in Görbersdorf verweilten, einzelne Blutstreifen den Sputis beigemengt, und alle Tuberculösen zeigten ein minder gutes Befinden. Ich bin daher geneigt, die abnorme Trockenheit der Luft bei so kurzem Aufenthalt in Görbersdorf als Hauptursache dieser ganz vereinzelt dastehenden Hämoptoë zu betrachten.

Am 25. Juli verordnete ich dem Patienten bereits täglich 2 Regenbäder. Der Erfolg war ein guter. Die Sputa verringerten sich auffallend, das Körpergewicht und die Athmungsgrösse nahmen zu. — Das Körpergewicht betrug am 6. August 65,230 Gramme und die Lungencapacität 2350 C. C., am 15. August aber 65,930 Gramme und 2550 C. C. Am 16. August musste Patient leider die Kur unterbrechen, indem ihn nicht aufschiebbare Geschäfte nach Hause riefen. Diese 3 Fälle mögen genügen.

(Schluss folgt.)

Chemische Analyse des Krynicaer Eisensäuerlings.

Dargestellt von **Adolph Alexandrowicz.**

(Fortsetzung aus Nr. 24.)

10. Bestimmung des Kalks und Natrons.

a) 0,785 Gramme der in 8 a erhaltenen alkalischen Chlormetalle, von 3228 Grammen Wasser herrührend, wurden in Wasser gelöst; zu dieser Lösung Platinchloridlösung im Ueberschuss hinzugesetzt und im Dampfbade zur Trockene gebracht. Auf den Rückstand goss man 80grädigen Alkohol, welcher Natriumplatinchlorid in Lösung brachte; das Kaliumplatinchlorid aber wurde auf einem kleinen Filter gesammelt, mit Alkohol abgewaschen, getrocknet, und sammt dem Filter, nach Zusatz von etwas gepulverter Kleesäure, im Porzellantiegel geglüht. Den im Tiegel gebliebenen Rückstand übergoss man mit Wasser, wusch sorgfältig das in Gestalt schwarzen Pulvers ausgeschiedene Platin aus, und trocknete es. Das Pulver wog 0,028 Gramme, entsprechend 0,013392 Gramme Kali = 0,004148 p. m.

b) 0,691 Gramme alkalischer Chlormetalle in 8 b von 2859 Gramme Wasser erhalten, gaben 0,024 Gramm Platin, entsprechend 0,011473 Gramme Kali = 0,004013 p. m. Das Mittel des Kali = 0,004080 p. m. entsprechend = 0,006456 Chlorkalium.

Wenn man die berechnete Quantität Chlorkalium, von der in 8 gewonnenen Gesammtmenge alkalischer Chlormetalle abzieht d. i. 0,242438 — 0,006456, so bleibt auf Chlornatrium und Chlorlithium 0,235982. Davon das in 9 erhaltene 0,001550 Chlorlithium abgezogen, verbleibt an Chlornatrium 0,234432 p. m.

11. Bestimmung des Baryts und Strontians.

20,0628 Gramme Wasser wurden auf einer Porzellanschale im Dampfbade zur Trockene gebracht, und der Rückstand einige Male mit dem stärksten Alkohol digerirt; die dadurch gesammelten alkoholischen Flüssigkeiten wurden sammt den in 9 ähnlich erhaltenen Flüssigkeiten zur Prüfung auf Jod und Brom aufbewahrt; darauf zog man mittelst siedenden Wassers die löslichen Bestandtheile aus und behielt die dadurch erhaltene Lösung zur Borsäureuntersuchung. Den in diesen beiden Lösungsmitteln ungelöst gebliebenen Rückstand kochte man in mit Wasser verdünnter Salzsäure und dampfte nach, Zusatz von etwas schwefelsaurem Kali, im Platingefässe zur Trockene ab; den Rückstand befeuchtete man mit Salzsäure, übergoss mit heissem Wasser; den entstandenen Niederschlag sammelte man auf dem Filter, wusch aus, und die gesammelten Flüssigkeiten bewahrte man zur Phosphorsäurebestimmung auf.

Der grösstentheils aus Kieselsäure bestehende Niederschlag wurde fast eine Stunde im Platingefässe mit Aetznatronlauge gekocht, mit Wasser verdünnt und filtrirt. Der auf dem Filter gesammelte, von Kieselsäure grösstentheils befreite Niederschlag wurde getrocknet und geglüht, dazu die durch Verbrennen des Filters verbliebene Asche, mit Zusatz von etwas kohlensaurem Natron, im Platintiegel hinzugesetzt und geschmolzen. Die geschmolzene Masse wurde im Wasser gelöst und der Rückstand auf dem Filter gesammelt und abgespühlt, löste sich mit Salzsäure übergossen unter Brausen auf. Zu der erhaltenen Flüssigkeit hinzugesetzte schwefelsaure Kalklösung gab also

gleich einen Niederschlag von schwefelsaurem Baryt. Sobald, nach Verlauf von einigen Tagen, sich die Menge des Niederschlags nicht vergrösserte, sammelte man ihn auf ein kleines Filter und wusch aus; um aber den Strontian zu entfernen, welcher sich darin wohl befinden konnte, wurde der Niederschlag abermals mit kohlensaurem Natron geschmolzen, im Wasser gelöst und der ausgeschiedene Niederschlag in Salzsäure gelöst. Zu dieser Auflösung setzte man Kieselfluorwasserstoffsäure und etwas Weingeist hinzu und liess sie durch 15 Stunden in Ruhe stehen, worauf das gebildete Kieselfluorbarium auf einem gewogenen Filter gesammelt, abgewaschen und bei 100° C. getrocknet 0,056 Gramme wog, entsprechend 0,030647 Gramme Baryt = 0,001517 p. m.

Die nach der Trennung des Kieselfluorbariums erhaltene Flüssigkeit, sammt dem beim Abwaschen des Niederschlags verbrauchten Wasser wurden durch Abdampfung eingekocht und nach Zusatz von verdünnter Schwefelsäure und Weingeist in Ruhe belassen. Nach Verlauf von 24 Stunden wurde der entstandene geringe Niederschlag von schwefelsaurem Strontian auf dem Filter gesammelt, gewaschen, getrocknet und geglüht. Er wog 0,008 Gramme, entsprechend 0,004506 Gramme Strontian = 0,000224 p. m.

12. Bestimmung der gesammten Phosphorsäure.

Die in 11, nach Abscheidung der Kieselsäure des schwefelsauren Baryts und Strontians, übrig gebliebene Flüssigkeit von 20062,8 Gramme Wasser herrührend, wurde durch Abdampfen eingekocht und mittelst molybdänsaurer Ammonlösung die Phosphorsäure daraus niedergeschlagen. Der entstandene gelbe Niederschlag, bestehend aus Molybdensäure, Phosphorsäure und Ammon wurde auf dem Filter gesammelt und nach dem Abwaschen mit Salzsäure, in der man etwas Molybdänsäure auflöste, sammt dem Filter in ein Körbchen gebracht, mit Ammoniak übergossen und in der Wärme digerirt. Zur so erhaltenen Flüssigkeit nach dem Filteriren derselben wurde eine Lösung von Chlormagnesium, Chlorammonium und Ammon hinzugesetzt, was einen Niederschlag von basisch phosphorsaurer Ammonmagnesia gab. Nach Verlauf von 24 Stunden wurde er auf dem Filter gesammelt, mit Ammoniakhaltigem Wasser abgewaschen, getrocknet und geglüht. Die geglühete phosphorsaure Magnesia wog 0,094 Gramme, entsprechend 0,059854 Gramme Phosphorsäure = 0,002982 p. m.

13. Bestimmung der flüchtigen organischen Säuren, namentlich der Ameisensäure, Propionsäure, Essigsäure und Buttersäure.[12]

20,000 Gramme Wasser wurden in einer Porzellanschale auf den zwanzigsten Theil abgedampft und die vom entstandenen Niederschlag durch Fil-

---

[12]) Dr. Scherer, Professor an der Universität zu Würzburg, welcher die Brückenauer Mineralwässer im Jahre 1855 chemisch untersuchte, schied aus den koncentrirten Laugen derselben mittelst Schwefelsäure die besagten organischen Säuren. Die Detailsbeschreibung der besagten Wasseranalyse, wie auch der Vorgang bei Ermittlung in den Mineralwässern dieser zum ersten Male entdeckten Säuren ist im XCIX. Hefte der „Annalen der Chemie und Pharmacie vom Jahre 1856“ zu finden. Bald nach der Scherer'schen Entdeckung fand Fresenius im Weilbacher Mineralwasser ebenfalls diese Stoffe, aber in so geringer Quantität, dass ihre numerische Bestimmung unmöglich war, vielleicht desshalb, dass er verhältnissmässig sehr wenig Wasser dazu verwandte.

triren getrennte Flüssigkeit abermals bis auf die Hälfte eingedampft. Die so concentrirte Flüssigkeit wurde in eine mit gläsernem Stöpsel versehene Flasche gegossen, mit verdünnter Schwefelsäure angesäuert und dazu so lange schwefelsaure Silberoxydlösung theilweise hinzugesetzt, bis nicht die ganze Menge Chlor präcipitirt wurde, worauf man die Flasche zuschloss und zum Absetzen stehen liess. Die vom Niederschlag getrennte Flüssigkeit wurde in eine gläserne Retorte gegossen und nach Verbindung mit dem Liebig'schen Kühlapparat so lange destillirt, bis die überdestillirende Flüssigkeit auf das Lakmuspapier nicht mehr sauer reagirte. Die so erhaltene saure Flüssigkeit wurde mit Barytwasser neutralisirt, der Ueberschuss des Barythydrats mit Kohlensäure präcipitirt, gekocht und nach gehöriger Concentration filtrirt. Das Filtrat goss man auf ein gewogenes Porzellanschälchen und trocknete es im Dampfbade; das gewonnene Barytsalz wog 0,162 Gramme. Dieses Salz übergoss man mit 85grädigem Alcohol und kochte damit; der unaufgelöste Theil, auf dem Filter gesammelt, bei der Temperatur von 100 Grad C. getrocknet, wog 0,029 Gramme und hatte alle Eigenschaften des ameisensauren Baryts.

Um dessen Eigenschaften genau zu prüfen, wurde dieses Salz in etwas Wasser aufgelöst und in drei Theile getheilt; zu dem einen setzte man salpetersaure Silberoxydlösung hinzu, nach gelindem Erwärmen schwärzte sich die Flüssigkeit von ausgeschiedenem metallischen Silber. Zur zweiten Probe gab man einige Tropfen Quecksilberchloridlösung; nach dem Erwärmen entstand ein weisser Niederschlag von Quecksilberchlorür. Die dritte Probe, mit etwas concentrirter Schwefelsäure und Alcohol erwärmt, gab einen dem Ameisenäther ähnlichen Geruch.

Die alcoholische Flüssigkeit, welche in sich den Rest der aufgelösten Barytsalze enthielt, wurde im Wasserbade zur Trockene abgedampft, in Wasser aufgelöst und so lange schwefelsaure Silberoxydlösung hinzugesetzt, bis die ganze Quantität Baryt niedergeschlagen wurde. Der ausgeschiedene, auf dem Filter gesammelte, abgewaschene, getrocknete und geglühete schwefelsaure Baryt wog 0,093 Gramme. (Die Menge des erhaltenen schwefelsauren Baryt diente zur Berechnung des Natron-Aequivalents für diejenige Menge Säure, die früher mit Baryt in Verbindung war.) Die nach Entfernung des schwefelsauren Baryt zurückgebliebene, in sich mit Silberoxyd verbundene, organische Säuren enthaltende Flüssigkeit wurde sehr vorsichtig abgedampft, um mittelst bebrochener Krystallisation die Silbersalze, von einander getrennt, abzuscheiden, was aber in einer so geringen Quantität unmöglich war, diente jedoch dazu, um sich von der Gegenwart jeder dieser Säuren zu überzeugen. Die zuerst gesammelten Krystalle, mit starker Schwefelsäure übergossen, gaben einen merklichen eigenthümlichen Geruch nach Propionsäure von sich. Die darauf gesammelten Krystalle, mit derselben Säure übergossen, gaben einen starken Geruch nach Essigsäure von sich; endlich die wenigen Tropfen verbliebener Mutterlauge gaben nach Zusatz von Schwefelsäure einen Essigsäuregeruch von sich, in dem sich merklich der eigenthümliche Buttersäuregeruch zu erkennen gab. Vorzüglich entwickelten sich diese Säuren sehr deutlich beim Erwärmen. Von diesen Säuren liess sich aus den Barytsalzen nur die Ameisensäure trennen und bestimmen, die andern wurden zusammen bestimmt.

20,000 Gramme Wasser gaben 0,132 Gramme Barytsalze; von diesen verblieben im Alcohol ungelöst 0,029 Gramme, entsprechend 0,009445 Gramme

wasserfreie Ameisensäure = 0,000472 p. m. Die Menge der in Alcohol gelösten Salze betrug 0,103 Gramme und gab 0,093 Gramme schwefelsauren Baryt, entsprechend 0,061048 Gramme Baryterde und 0,041952 Gramme organische Säuren = 0,002097 p. m.

14. Bestimmung des Gesammtquantums der fixen Bestandtheile.

a. 250,78 Gramme Wasser wurden im Platingefässe mit der grössten Sorgfalt und Vorsicht zur Trockene abgedampft, der Rückstand, bei 150 Gr. C. getrocknet, bis sein Gewicht bei wiederholten Wägungen constant blieb, und nach dem Abkühlen gewogen, betrug 0,47 Gramme = 1,874152 p. m.

b. 120,37 Gramme Wasser, auf vorige Art behandelt, gaben an fixen Bestandtheilen 0,225 Gramme = 1,869236 p. m. Das Mittel 1,871694 p. m.

15. Bestimmung der organischen extractiven Materie.

a. Der in 14 a getrocknete und 0,47 Gramme betragende Rückstand, welcher von 250,78 Grammen Wasser herrührte, wurde behufs Zersetzung der organischen Materie geglüht. Zum Rückstande goss man etwas Wasser hinzu und liess durch einige Tage das ganze im leicht zugedeckten Tiegel in Ruhe [13]), worauf man es trocknete und gelinde glühte. Der ausgeglühte Rückstand wog 0,461 Gramme. Somit betrug der Verlust 0,009 Gramme = 0,035488 p. m.

b. Der in 14 b 0,225 Gramme betragende, von 120,37 Grammen Wasser herrührende Rückstand, wie früher ausgeglüht, verlor beim Wägen 0,005 Gramme = 0,046538 p. m.

Das Mittel des beim Glühen erfolgten Verlustes beträgt 0,038513 p. m. Davon die in 13. auf 0,002569 p. m. berechnete Menge der flüchtigen Säuren abgezogen, verbleibt für die organische extractive Materie 0,035944 p. m.

16. Entdeckung der Salpetersäure.

10,000 Cubiccentimeter Wasser wurden zur Trockene eingedampft, der Rückstand mit heissem Wasser aufgenommen, die erhaltenen wässerigen Lösungen wurden abermals zur Trockene eingedampft, mit starkem Alcohol eingekocht und filtrirt. Nach dem Abkühlen der alcoholischen Flüssigkeit schieden sich Krystalle aus, welche gesammelt und in einer kleinen Wassermenge gelöst wurden. Die Lösung nahm nach Zusatz von einigen Tropfen in Schwefelsäure gelöstem Brucin augenblicklich eine schöne scharlachrothe Färbung an. Den Rest der übrig gebliebenen Flüssigkeit versetzte man mit wenigen Tropfen schwefelsaurer Indigolösung; nach dem Erwärmen verwandelte sich die eigenthümliche Indigofarbe ins Gelbliche, was einen offenbaren Beweis von der Gegenwart der Salpetersäure abgibt.

17. Entdeckung der Borsäure.

Der wässerige, von der Baryt- und Strontianbestimmung in 11. erhaltene Auszug, von 20,0628 Grammen Wasser herrührend, wurde zur Trockene gebracht und schwach geglüht; den Rückstand löste man in etwas Wasser

---

[13]) Es geschah desshalb, dass sich die Masse mit Kohlensäure sättige, falls sie etwas davon beim Glühen verloren hätte.

säuerte mit Salzsäure an und in der so erhaltenen Lösung tauchte man Curcumapapierchen; nach ihrem Austrocknen verwandelte sich die ihnen eigenthümliche gelbe Farbe in braunrothe. Dieses Verhalten kommt bloss der Borsäure zu.

18. Entdeckung des Fluors.

11,460 Gramme Wasser wurden in einer Porzellanschale bis auf 500 Gramme Rückstand eingedampft und dazu nur soviel Essigsäure zugesetzt, dass ein Theil des kohlensauren Kalks unzersetzt bliebe, worauf man das Ganze im Sandbade durch einige Tage digerirte und zuletzt filtrirte. Der auf dem Filter gesammelte Niederschlag wurde, nach genauem Abwaschen und starkem Glühen, in eine kleine Glasretorte geschüttet, mit koncentrirter Schwefelsäure übergossen und erwärmt, wobei der sich dabei entwickelnde Rauch durch Aetzammoniak geleitet wurde. Wie die Rauchentwickelung aufhörte, wurde die Ammoniakflüssigkeit im Platintiegel zur Trockene eingedampft, der Rückstand darin mit koncentrirter Schwefelsäure übergossen und mit einem Glastäfelchen, welches mit Wachs überzogen und der Ueberzug mit hölzernem Stifte bis an die Glasfläche aufgeritzt war, — bedeckt; das Ganze stellte man sodann auf einige Stunden in einer gelinden Wärme auf. Nach Entfernung der Wachsschichte und Reinigung mittelst eines Flannelllappens, kamen die mit hölzernem Stifte geritzten Zeichen sehr deutlich ausgeätzt zum Vorschein.

19. Prüfung auf Brom und Jod.

Die in 9 bei Lithionbestimmung und in 11 bei Baryt und Strontianbestimmung erhaltenen alkoholischen Auszüge von 49,153,8 Gramme Wasser herrührend, wurden nach Entfernung des Alkohols, durch Destillation zur Trockne eingedampft, der Rückstand mit wasserfreiem Alkohol abermals digerirt, die alkoholische Lösung abgedampft, schwach geglüht und nach dem Lösen in etwas Wasser filtrirt. Das bis zum geringen Rückstande eingedickte Filtrat theilte man in zwei Theile. In dem einen entstand, nach Stärkekleisterzusatz und einer Mischung von einigen Tropfen Untersalpetersäure und koncentrirter Schwefelsäure, nicht die geringste Reaction, die sonst dem Jod eigenthümlich ist.

Zu dem zweiten Theile der Flüssigkeit setzte man etwas Chlorwasser, darauf Aether hinzu und schüttelte stark; der nach einigen Stunden ausgeschiedene Aether färbte sich nicht im Geringsten, woraus erhellt, dass das Wasser weder Brom, noch Jod in seiner Zusammensetzung enthalte.

20. Prüfung auf Ammon.

4000 C. C. Wasser mit Salpetersäure angesäuert, wurden in eine geräumige Glasretorte gethan, an welche man eine Vorlage, die mit Wasser verdünnte Salzsäure enthielt, anpasste. Durch die Oeffnung der Retorte goss man eine hinreichende Menge mit Wasser angemachtes Kalkhydrat hinein und destillirte so lange, bis in der Vorlage $\frac{1}{3}$ der Flüssigkeit sich ansammelte. Das in der Vorlage gesammelte Destillat dampfte man im Porzellanschälchen auf einen geringen Rückstand ein, und nach der Untersuchung mit Kalkhydrat als auch Platinchlorydlösung zeigte es sich, dass keine Spur von Ammoniak sich darin befinde.

(Fortsetzung folgt.)

II. Kleinere Mittheilungen.

Das Seebad Travemünde.

Unter den zahlreichen Ostseebädern ist eines der ältesten das Seebad Travemünde, 2 Meilen von Lübeck. Schon im Anfang dieses Jahrhunderts als man kaum erst durch Lichtenbergs Bestrebungen auch in Deutschland auf die Wichtigkeit der Seebäder aufmerksam geworden war, wurde die Badeanstalt in Travemünde gegründet. Aus ziemlich unscheinbaren Anfängen entwickelte sie sich rasch, schon nach wenig Jahren zählte Travemünde zu den angesehensten Badeorten und hat sich diesen Ruf seither in vollem Maasse bewahrt, wie dies aus der alljährlich zunehmenden Frequenz am deutlichsten hervorgeht.

Die Travemünder Bucht bildet ein weites Becken, das ziemlich tief in's Land hinein tritt; am südlichsten Punkte desselben ergiesst sich die Trave in die Ostsee und hier liegt das Städtchen Travemünde am linken Ufer des Flusses. Zu beiden Seiten der Bucht verfolgt das Auge weit hinaus die Küsten Holsteins und Mecklenburgs, bedeckt mit zahlreichen Ortschaften zwischen fruchtbaren Kornfeldern und waldbedeckten Hügelketten. Auch bei Travemünde erhebt sich das Ufer schon in einiger Entfernung vom Seestrande, und auf den vielen anmuthigen Promenaden trifft man bald hier, bald dort Ruheplätze, von welchen das Auge die weite Landschaft überblickt und besonders an der von Segeln und Dampfschiffen nie leer werdenden Wasserfläche ein bewegtes und abwechselndes Bild hat. Nördlich vor Travemünde dehnt sich ein flacher Strand aus, das sogenannte Leuchtenfeld, welches seinen Namen von dem dort stehenden, im Jahre 1539 erbauten Leuchtthurme führt. Auf diesem Felde, angelehnt an einen ziemlich steilen Hügelrücken, liegen die Gebäude der Badeanstalt; um dieselbe, theils am Fusse jenes Hügels, theils auf der Höhe desselben, dehnen sich herrliche Gartenanlagen aus, welche dem Bad Travemünde einen Reiz verleihen, dessen die meisten Seebäder entbehren. Der vormalige Besitzer der Badeanstalt, Behrens, wandte Jahre lang der Verschönerung des Gartens seine besondere Sorgfalt zu, er legte ausgedehnte Gewächshäuser an und ganze Felder bedeckende Baumschulen welche in Norddeutschland kaum irgendwo ihres Gleichen finden. Alle diese Einrichtungen eines grossartigen Kunstgärtnereibetriebes, dessen Ruf bis nach Schweden und Russland reicht, sind den Badegästen ebenfalls stets zugänglich und der Besucher findet ein reiches Feld für Unterhaltung wie für Belehrung.

Seit dem vorigen Jahre ist die Badeanstalt nebst dem ganzen Garten und den Baumschulen von Dr. M. Cords und G. Kayser käuflich erworben und diese haben das Gartengewese unter die Leitung eines renommirten Mannes vom Fach gestellt, so dass der Betrieb keinerlei Aenderung erleidet. Dabei haben die neuen Besitzer aber zugleich der Erweiterung der Badeanstalt selbst ihr besonderes Augenmerk zugewendet. Die stets zunehmende Frequenz des Bades zeigt sich den regelmässigen Besuchern schon durch die alljährlich wachsende Ausdehnung des Städtchens selbst, in welchem ein grosser Theil der Badegäste Privatwohnungen sucht. Der Mittelpunkt des Badelebens aber, die ein paar Hundert Schritte ausserhalb des Städtchens belegenen Lo-

gir- und Gesellschaftshäuser der Badeanstalt, bedurften nicht minder der Erweiterung, und diese ist jetzt in vollem Gange. Ein grosser Theil der beabsichtigten Bauten ist schon ausgeführt. Die Anstalt bietet allen Komfort in Wohnungen, Verpflegung, Unterhaltung durch Musik, Lectüre u. dgl. mehr, den man nur erwarten mag; leider fehlt aber auch nicht dasjenige Institut, ohne welches nun einmal kein Badeort den Ruf des fashionablen behaupten zu können meint: die Spielbank.

Von den Logirhäusern führt eine schattige, ein paar Hundert Schritt lange Allee zu dem Badeplatze, der mit zahlreichen Badekarren versehen ist, auch mit ein paar grösseren, ringsum geschützten Bassins zum Schwimmen für Damen und für Kinder, sowie mit mehren ziemlich weit in die See hineingeführten Laufbrücken für Diejenigen, welche, des Schwimmens kundig, es vorziehen, von einem erhöhten Standort sofort in's tiefe Wasser zu springen. Denn der Grund des Badeplatzes ist ziemlich weit hinein nur flach, aber durchaus mit feinem weichen Sande bedeckt und darum höchst angenehm für Nichtschwimmer. Für warme Seebäder, sowie für medicinische Bäder aller Art befindet sich neben dem Badeplatze ein geräumiges Gebäude mit einer hinlänglichen Anzahl von Badezimmern.

Aeusserst angenehm für die Besucher von Travemünde ist die leichte Kommunication mit Lübeck; täglich sechsmal findet während der Badesaison zwischen Travemünde und Lübeck eine regelmässige Postverbindung statt, durch welche sofortiger Anschluss an alle kommenden und gehenden Bahnzüge vermittelt ist; ausserdem wird noch durch Omnibus und Dampfschiffe ein lebhafter Personenverkehr unterhalten.

Die eigentliche Badesaison begann von jeher erst mit dem Ende des Monats Juni, weil bis dahin in der Regel das Wasser zum Baden noch so kalt ist. Für Diejenigen aber, welche nicht baden, sondern nur die stärkende Seeluft geniessen wollen, nimmt die passende Zeit schon mehrere Wochen früher ihren Anfang; denn dann beginnen die östlichen und nordöstlichen Winde vorzuherrschen, bei welchen das Wetter beständig, die See bewegt und die Luft ganz besonders erfrischend ist. Immer mehr und mehr trafen denn auch alljährlich Gäste schon zu Anfang des Monats Juni ein und bedauerten nur, dass sie dann noch wenig von all den Veranstaltungen vorfanden, welche einen Monat später dem Besucher so mannigfache Unterhaltung bieten. Darum soll fortan die Saison schon mit dem 1. Juni eröffnet werden.

III. Tagesgeschichte.

Heringsdorf. Der Artikel in No. 23 enthält nur die eine Wahrheit, dass der Besitzer unseres Badeortes in Konkurs gerathen ist.

Es sind aber alle Anstalten getroffen, dass das rühmlichst bekannte Seebad nicht allein erhalten, sondern auch möglichst vervollkommnet wird, wo zu der zeitigen Verwaltung die Mittel zu Gebote stehen.

Wir sind daher im Stande allen Gönnern des Seebades Heringsdorf die Versicherung zu geben, dass auch nicht eine der schönen, die Umgebung des

letztern zierenden Buchen einem Vandalismus verfallen ist oder noch verfallen wird, welcher nicht einmal durch die Interessen der Gläubiger des Besitzers geboten erscheint.

ψ **Wiesbaden**, 20. Juni. Es beginnt hier wieder sehr lebhaft zu werden, und die Saison rückt allmälig in das Stadium, das sich durch ein wogendes Treiben kennzeichnet. Frühere Besucher unseres Kurortes werden sich bei wiederholtem Besuche durch die Verschönerung, welche derselbe in der Anlage auf dem warmen Damm, längs der Wilhelmsstrasse, erlitten, angenehm überrascht finden. Wo noch vor zwei Jahren schön und unschön aneinander gereihte Privatgärten sich befanden, da prangt nun im üppigsten Grün eines erfrischenden Rasens auf wellenförmig dahin laufendem Terrain ein schöner Park mit den herrlichsten Gruppen von Ziersträuchern und niederen und höheren Bäumen, aus deren Mitte ein idyllischer Teich hervorblinkt. Schön angelegte Wege durchziehen das Ganze und Lustwandelnde sieht man allenthalben auftauchen. Die täglichen Concerte der hiesigen Militärmusik haben schon längst begonnen, dessgleichen auch die Abendkonzerte hinter dem Kurhause. Für letztere waren auch schon das östreichische und preussische in Mainz garnisonirende Musikkorps thätig.

IV. Personalien.

Hofrath Dr. Spengler in Bad Ems zum corresp. Mitglied der naturforschenden Gesellschaft in Nürnberg. — Dr. Falk in Salzbrunn zum Sanitätsrath. Dr. Guggert in Baden-Baden zum Commandeur der französischen Ehrenlegion.

V. Miscellen.

In einem Feuilleton-Artikel der Union médicale (1860, 17) verbreitet sich Dr. Ed. Carrière über die Molken- und Traubenkur-Anstalten Deutschlands, und erzählt unter anderm, dass auch im Harz, einer der malerischsten Gegenden des deutschen Landes, der alten Hercynia mit ihren hohen Felsen und hundertjährigen Wäldern, vortreffliche Trauben reifen, welche kurgemäss gebraucht werden. Aus dem weitern Tenor des Satzes geht hervor, dass hier eine Verwechselung mit dem Hardtgebirge vorliegt, welche wir dem sonst ziemlich gut unterrichteten Autor nicht hoch anrechnen würden, wenn sie nicht zu thatsächlichen Irrthümern Anlass geben und französische Aerzte induciren könnte, ihre Patienten zu einer Traubenkur nach dem Brocken zu schicken. Neben dieser leichtfertigen Behandlung der deutschen Geographie nimmt sich der Mangel an Klarheit und Ordnung, welchen der Autor an den wissenschaftlichen und literarischen Produkten der Deutschen rügt, ziemlich komisch aus. (Allg. m. C. Z.)

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.